

Beatrix Wicki: Un-Besitzbar?

Stadtmühle Willisau 2. September 2011

Dies ist kein Stuhl. Ceci n'est pas une chaise. Zwar hat Beatrix Wicki, anders als René Magritte unter sein Bild einer Tabakspfeife – ceci n'est pas une pipe –, den Satz nicht auf ihre Leinwände geschrieben. Aber sie hat sonst allerlei getan, damit wir sehen: Dies ist kein Stuhl. Darauf kann man nicht sitzen. Der dient nicht dazu, wozu Stühle gut sind. Der verschwindet in der Wand, dieser versinkt im Boden oder taucht daraus hervor, ein anderer wird Scheibchen um Scheibchen um seine Standfestigkeit, seine Beine gebracht, dieser ist klein und schmal geworden und jener dort wurde in Portionen zersägt und in die Länge gezogen.

Alle sehen sie aus wie Stühle, sind aber keine Stühle. Das gilt für die Objekte von Beatrix Wicki und es gilt umso mehr für ihre Bilder: Sie zeigen gemalte Stühle, sind aber keine Bilder von Stühlen – und Stühle schon gar nicht.

Dies ist kein Stuhl: Dabei bleibe ich – vor jedem einzelnen dieser sorgfältig und perspektivengenaugemalten Bilder.

Wir brauchen gar nicht darüber zu streiten, was es braucht, um einem Ding Stuhl zu sagen: Beine, eine Sitzfläche, eine Rückenlehne? Was ist notwendig, was geht über das Erforderliche hinaus? Darüber müssen wir uns keine Gedanken machen, denn der Künstlerin Beatrix Wicki geht es nicht um die Stühle – auch wenn die Stühle die Objekte sind, mit denen sie sich mit einer Lust und Ausschliesslichkeit beschäftigt, die staunen oder gar verwundert den Kopf schütteln lässt: Was hat sie nur mit diesen Stühlen? Was ist daran so besonders?

Stühle sind Alltagsobjekte. Gleichzeitig können sie aufgeladen sein mit Bedeutungen, sie sind Zivilisationsmöbel, die über den Stand einer Kultur, die Exzellenz ihres Besitzers Auskunft geben. Für Beatrix Wicki sind Stühle Schauspieler auf einer Bühne: sie schlenkern die Beine, als wären es Cancan-Tänzerinnen, sie hängen leblos wie Marionetten nach dem Spiel an ihren Fäden, sie liegen Rücken an Rücken oder einander zugewandt, fläzen sich bequem in einer Reihe und sind dem Müsiggang ergeben, obwohl sie doch zu tun, ihre Funktion zu erfüllen hätten.

Aber eben: Dies sind keine Stühle.

Es gibt welche, die waren einmal Stühle. Beatrix Wicki hat sie zersägt, verändert und wieder zusammengefügt. Jetzt lassen sie beides erkennen: ihre Ursprungsform, ihr früheres Dasein als Alltags- und Gebrauchsobjekte und das, was aus ihnen geworden ist: ein Kunststück. So heisst die Reihe von untergehenden und auftauchenden Stühlen oben

im Saal, und dieser Titel verrät uns, dass es der Künstlerin Beatrix Wicki um mehr geht als nur darum, Stühle unbrauchbar und unbesitzbar zu machen. Was wir sehen, die Stühle, die keine Stühle sind, sind Formen, mit denen Beatrix Wicki ausdrücken kann, was sie bewegt, worüber sie nachdenkt.

Wenn sie den Stühlen die Möglichkeit nimmt, ihre Funktion zu erfüllen, so sehen wir darin ein Bild für Verweigerung. Wenn sie die starren Formen in Bewegung versetzt, so zeigt sie uns Bilder für Veränderung, Offenheit und Eigenwille. Wir brauchen nicht lange hinzusehen, um zu erkennen, dass die Stühle eine Art von Menschengestalt annehmen, Leib und Glieder von Puppen erhalten. Ein zweiter Blick belehrt uns allerdings darüber, dass wir es zwar so sehen können, dass wir es uns damit aber auch zu einfach machen. Die ästhetischen Formen, die räumlichen und skulpturalen Bezüge der Objekte vor den schwarzen Hintergründen und Tapetenmustern sind der Künstlerin gerade so wichtig wie die Rollenspiele, die gesellschaftlichen und lebensgeschichtlichen Themen, die sie ausagieren – oder die wir aus unseren eigenen Erfahrungen heraus in ihrem Agieren zu erkennen meinen.

Zur Kunst gehört, dass sie mehr ausdrückt, als sie weiss, dass sie vieldeutig ist und mehr erzählt, als sie an ihrer Oberfläche preisgibt. Deshalb bestehe ich auf dem Satz: Dies ist kein Stuhl – auch wenn aller Augenschein dagegen spricht.

Es war einmal ein Stuhl. Beatrix Wicki hat Hand an ihn gelegt, sie hat ihn verwandelt und dazu gebracht, gegen sein eigenes Bild zu erscheinen. Sie hat ihn dekonstruiert und wieder neu zusammengefügt, dann hat sie ihn gemalt. Indem der Stuhl so zum Bild wurde, zeigt er beides: die Möglichkeit, seine Gestalt zu ändern und die Unmöglichkeit, zu verbergen, woraus er geworden ist. Das könnte ein psychologisches Lehrstück so gut wie ein künstlerischer Trick – ein Kunststück – sein: aus Widersprüchen ergeben sich Wahrheiten, aus der Dialektik von Einlösen und Verweigern wird das Wesentliche erkennbar.

Eigentlich, sagt Beatrix Wicki, sei sie alles andere als jemand, der sich hinsetzen und ruhig auf seinem Platz sitzen bleiben könne. Vielleicht will sie das Festsitzen ihren Objekten, ihren Bildern überlassen, um sich selber umso freier bewegen zu können. Vielleicht ergeht es ihr auch ein bisschen wie dem Mann in der Geschichte «Ein Tisch ist ein Tisch» von Peter Bichsel: ««Immer derselbe Tisch», sagte der Mann, «dieselben Stühle, das Bett, das Bild. Und dem Tisch sage ich Tisch, dem Bild sage ich Bild, das Bett heisst Bett, und den Stuhl nennt man Stuhl. Warum denn eigentlich?»»

Warum soll ein Stuhl ein Stuhl sein, ein Bild von einem Stuhl einen Stuhl zeigen? Es müsste doch auch anders gehen, das Vorgefundene müsste doch zu verändern sein, die zugewiesene Funktion verweigert und ersetzt werden können – durch einen Witz, eine Nachahmung: ein Kunststück.

Für mich gehört das zu den Vorzügen der Kunst, die uns die Willisauer Künstlerin Beatrix Wicki hier vor Augen führt: dass in ihr ein Schalk steckt und ein tiefer Ernst ausserdem. Es braucht ein bisschen Zeit. Man darf sich nicht verführen lassen von dem, was man sofort sieht, was einem alsogleich einfällt, wenn man diese Stühle sieht, gemalt und gebaut, die allesamt keine Stühle sind. Vielleicht sollte man sich einen Stuhl nehmen und sich vor diese Bilder hinsetzen. Dann sieht man, wie recht ich habe: Ceci n'est pas une chaise. Dies ist kein Stuhl.

Urs Bugmann